Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **80 (1993)**

Heft 9: **Die ästhetische Verwaltung der Stadt = L'administration esthétique de la ville = The aesthetic administration of the city**

PDF erstellt am: **29.03.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

nordeuropäischen Raum behandelt. Wenn man bedenkt, wie viele italienische, französische, niederländische Baumeister in Deutschland wirkten und geradezu köstliche Meisterwerke hinterliessen, dann ist es allerdings sehr schade, dass es die Deutsche Bundespost versäumte, das Gesamtkunstwerk Jülich und den Gründer der Baumeisterdynastie Alessandro De Pasqualini, der in den Niederlanden, in Belgien, im Rheinland und Westfalen wirkte, mit einer Sondermarke zu ehren und damit in aller Munde zu legen...

Clemens Klemmer

Informationen zu den einzelnen Veranstaltungen im «Pasqualini-Jahr Jülich 1993» erteilt die Stadt Jülich unter der Ruf- und Faxnummer: Tel. 02461/632 40, Fax 02461/633 54.

Die Ausstellung «Alessandro De Pasqualini – die italienische Renaissance am Niederrhein», Stadtgeschichtliches Museum Jülich im Kulturhaus am Hexenturm, Kleine Rurstrasse 20, D–5170 Jülich dauert bis zum 15. September 1993.

Buchbesprechungen

Die Schweiz von innen: Innenarchitektur in der Schweiz, 1942–1992

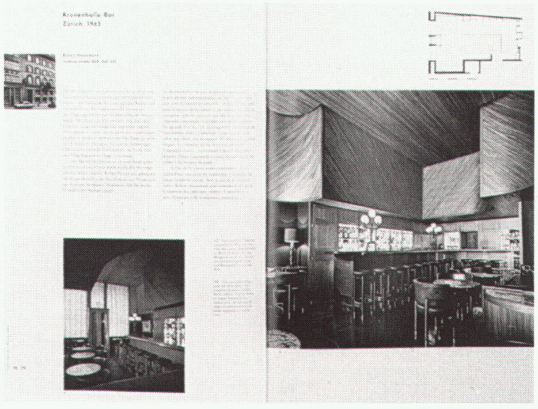
Die Abgrenzung zwischen Architektur und Innenarchitektur ist ein neuralgischer Punkt, Architektur schliesst immer Innenarchitektur mit ein – aber nicht umgekehrt. Schon immer gab es Animositäten zwischen Architekten und Innenarchitekten – der eine kann nicht ohne den anderen, und der andere wird gelegentlich gerne von dem einen übersehen. Das war schon so, als erstmals in den 60er Jahren des letzten Jahrhunderts ein einfacher Innenausstatter die Gestaltung ganzer Häuser übernahm: William Morris.

Diese Gedanken verknüpfen sich mit dem neuen Buch, das die Vereinigung Schweizer Innenarchitekten (VSI) anlässlich ihres 50jährigen Bestehens herausgegeben hat, und das endlich einmal wieder eindeutig Stellung für den Innenarchitekten bezieht: «Innenarchitektur in der Schweiz 1942–1992» heisst denn auch der schwergewichtige Titel, der einiges erwarten lässt. Die «krumme» Jahreszahl ergibt sich natürlich aus dem Gründungsjahr, 1942 hatten zwölf ehemalige Schüler von Wilhelm Kienzle den VSI gegründet.

Verena Huber und Alfred Hablützel haben die Redaktion und damit die verdienstvolle Arbeit übernommen, die Auswahl der Objekte und die Begleittexte zusammenzustellen. Unterteilt in Arbeitsräume, Gaststätten, öffentliche Räume, Verkaufsräume und Wohnräume haben sie versucht, einen chronologischen Überblick über 50 Jahre Innenraumgestaltung in der Schweiz zu vermitteln. Ein schwieriges Unterfangen – die Einteilung scheint jedoch sinnfällig, und herausgekommen ist ein sorgfältig redigiertes und sensibel gestaltetes Buch (Studio Hablützel, Thomas Petraschke), das 93 Beispiele dokumentiert und manche Entdeckung offenbart. So erfährt man, dass die legendäre Kronenhalle-Bar schon 1965 von Robert Haussmann eingerichtet wurde, mit Lampen und Tischen von Diego Giacometti. Ebenso, dass die so zeittypisch trockene Chemie-Bar der ETH Zürich von ETH-Professor Heinz Ronner gestaltet wurde. Erfreulich farbig und auch einmal etwas gewagt dagegen die Arbeiten der Jungen wie Jozo und Michael Smolenicky (Coiffeur Sfax, Zürich, leider stimmen die abgebildeten Farben hier nicht), Annette Gigon und Mike Guyer (Restaurant Vinikus, Davos), Stefan Zwicky (Werbeagentur Impuls, Küsnacht) und Franz Romero (Büros der kantonalen Gebäudeversicherung, Zürich, in Arbeitsgemeinschaft mit Theo Hotz). Von jenen Beispielen hätten es ruhig etwas mehr sein dürfen.

Nicht ganz bewältigt hingegen ist der Umgang mit der Geschichte. Denn





schliesslich impliziert der Titel einen geschichtlichen Abriss, bei näherer Betrachtung finden sich lediglich drei Beispiele aus den 40er Jahren, und nur 22 Beispiele sind den ersten 25 Jahren gewidmet – immerhin der halbe Zeitraum von 1942 bis 1967. Es geht also in erster Linie um die 80er und 90er Jahre, und in diesem Zeitraum liegt auch die Stärke der Publikation. Auch mit den Textbeiträgen, die das geschichtliche Umfeld vermitteln, taten sich die Redaktoren schwer, jenen wurde zu wenig Raum bemessen. Unzweifelhaft ist die Zeit der Moderne, der 20er und 30er Jahre, bis heute prägend für die Gestaltung von Innenräumen, eine Analyse dieser Zeit in bezug auf die Innenraumgestaltung wäre hier der richtige Rahmen gewesen. Allzu plakativ stellt Dorothee Huber in ihrem Essay auf vier Seiten die Schlagworte von der «Überwindung der Geschichte» und dem «Befreiten Wohnen» dar. Das ist hinlänglich bekannt, aber neben Giedionscher Propaganda haben die äusserst differenzierten Arbeiten von Max Ernst Haefeli, Lux Guyer, Otto Zollinger, Ernst F. Burckhardt, Wilhelm Kienzle und auch Otto Rudolf Salvisberg – um nur einige zu nennen – die entscheidenden Produkte der Innenraumgestaltung jener Zeit entwickelt. Ihre Alltagsarbeit, die nur wenig mit «Licht, Luft und Sonne» zu tun hat, mit deren Qualitätsmassstäben sie aber eine schweizerische Tradition schufen, blieb nicht nur bis in die 50er Jahre prägend, sondern inspiriert bis heute auch die jüngeren Architekten.

Es wäre interessant gewesen, diese Linie weiterzuverfolgen, was Claude Lichtenstein in seinem Essay kenntnisreich auf der theoretischen Ebene ansatzweise unternimmt. Leider fehlen die Beispiele im Abbildungsbereich. Wo sind die Arbeiten aus den 40er und 50er Jahren von Haefeli, wie die Eternit AG in Niederurnen, 1953, die Innenräume von Alfred Roth und Werner Moser und die Mövenpick-Restaurants von Zollinger, die für diese Gattung in jener Zeit prägend waren – um nur einige zu nennen? Auch in jener Zeit war die Innenarchitektur eben noch stark von der Architektur geprägt, und es wäre spannend, den Übergang zur heutigen Zeit darzustellen, die eher den autonomen Innenarchitekten fordert, der immer mehr Dienstleistungen für unterschiedlichste wirtschaftliche Funktionsträger liefert und heute im Sinne einer Corporate Identity arbeitet wie niemals zuvor.

Da ist man wieder bei den Auswahlkriterien des Buches, die in der Tat sehr schwer vorzunehmen und auch nicht ganz einfach nachzuvollziehen sind. Sinnvoll, wenn auch in der Ausschliesslichkeit nicht immer sinnfällig, ist es, Architekten einzubeziehen, wenn sie – wie heute immer öfter – die Aufgabe haben, «in bestehende und definierte Architektur umgestaltend einzugreifen». (Hablützel) Dennoch bleibt es das Geheimnis der Autoren, warum Olgiati, Botta, Gisel und Rüegg «innenarchitekturtauglich» sind und andere eben nicht. Ebenso verwundert es, dass die Redaktorin selbst (Verena Huber) mit am häufigsten vertreten ist (mit Fritz Keller und T.&R. Haussmann) – der Wollladen in Bern von 1973 scheint dann doch ein wenig signifikantes Beispiel zu sein. Gern hätte man dagegen mehr Beispiele aus dem Wohnbereich gesehen, wie das hervorragende Haus in Zürich von den Haussmanns (1991). Davon muss es einfach mehr Beispiele geben, besonders in den etwas zu kurz gekommenen italienisch- und französischsprachigen Teilen der Schweiz –

zwölf «Wohnräume» von 1942 bis 1992 – das ist einfach zu wenig.

Dass im Inhaltsverzeichnis die Autorinnen und Autoren geschlechtsspezifisch aufgeführt sind, die Architekten und Fotografen hingegen vereint, scheint an den Tücken des heutigen deutsch(schweizerisch)en Sprachgebrauchs zu liegen und ist nicht weiter von Bedeutung. Alles in allem ist ein interessantes und informatives Buch bei der individuellen Zusammenstellung der Beispiele herausgekommen, wenn auch der Schwerpunkt letztlich doch bei den heutigen im besten Sinne des Wortes «gestylten» Beispielen liegt – eine Dokumentation über die Innenarchitektur der Schweiz der letzten fünfzig Jahre muss allerdings noch geschrieben werden.

J. Christoph Bürkle

Zisterzienserbauten in der Schweiz

Neue Forschungsergebnisse zur Archäologie und Kunstgeschichte. Band 1: Frauenklöster. Band 2: Männerklöster (Verlag der Fachvereine an den schweizerischen Hochschulen und Techniken, Zürich) Zürich 1990, ISBN 3-7281-1772-2

1075 gründete der bretonische Adlige Robert von Arbrissel im lothringischen Molesmes eine strenge Abtei, die ganz den Regeln Benedikts «Ora et labora» folgte. In kürzester Zeit entwickelte sich die Gründung zu einem wohlhabenden Kloster, nicht zuletzt deshalb, weil der in der Umgebung wohnende Adel durch grosszügige Schenkungen seine Frömmigkeit unter Beweis stellen wollte. Die ursprünglich angestrebte Strenge erfuhr mit zunehmendem Reichtum eine Erosion. Die Mehrheit der Mönche widersetzte sich, als Robert von ihnen eine Rückkehr zur Reinheit der benediktinischen Lebensweise verlangte, die sich den armen Christus zum Vorbild nahm. 23 Jahre später gründete er mit zwanzig Mitbrüdern in der sumpfigen Einöde bei Dijon das Kloster Citeaux. Der neue strenge Orden, der dort entstand, nannte sich nach der ersten Niederlassung Zisterzienser-Orden. Mit 22 Jahren trat 1112 ein hagerer, hochgewachsener Mann mit blauen Augen und rötlichem Haar, ein gewisser Bernhard, drittes Kind eines burgundischen Ritters, in das Kloster Citeaux ein. Drei Jahre später wurde er als Bernhard von Clairvaux (1190–1153) Abt des Klosters, und der Orden nahm unter ihm einen unglaublichen Aufstieg. Da für Bernhard Wissenschaft und Kunst die Seele des Menschen belehren und schmücken, entfalteten die Zisterzienser eine reiche schriftstellerische und wissenschaftliche Tätigkeit. Daneben gelang ihnen der Zugang in die kirchliche Hierarchie. Zwei Päpste, 44 Kardinäle und mehr als 500 Bischöfe waren Zisterzienser. Bereits 1120 wurde der Orden offiziell vom Papst anerkannt. 80 Jahre später zählte man über 500 Zisterzienserabteien in ganz Westeuropa. Im Nordwesten der Schweiz entstanden insgesamt 28 Klöster. Mit 20 Frauenklöstern, die hier im 13. Jahrhundert gegründet wurden, dominierte eindeutig der weibliche Teil des Ordens. Die Nonnen und Mönche trugen nicht die eleganten schwarzen Chorkleider, die Kukullen, sondern weisse Kutten aus grober ungefärbter Wolle. Sie assen fleischlose Speisen, und sie ernährten sich selbst, indem sie Acker-, Obst- und Weinbau, Fisch- und Viehzucht erfolgreich betrieben. Bald eilte ihnen der Ruf als anerkannte Agronomen voraus, die ihr Handwerk bestens verstanden. Ihre Klöster gründeten sie stets in Tälern, und aufgrund ihrer Wirtschafts- und Lebensweise betrachteten sie ihr Kloster (Gotteshaus, Kreuzgang, Wohn- und Wirtschaftsgebäude) und die Umgebung als Einheit.

Ebenso streng wie ihre Lebens- und Arbeitsweise war ihre Baukunst, die ihre asketische Haltung wie ein formgewordenes Schlagwort zu symbolisieren vermochte. Ihr Gotteshaus ist ausschliesslich ein Ort der Besinnung, des Gebetes und des Gesangs. Türme oder gar Doppeltürme suchte man ebenso vergebens wie mit bauplastischem Schmuck reich gestaltete Kapitelle, Westportale und Chöre. Alles ist bei ihnen der Sachlichkeit unterworfen, und wenn man ein rechteckiges langgestrecktes Gotteshaus ohne Querhaus der Zisterzienser betritt, so spürt man in allen Räumen die Strenge, die Bernhard von Clairvaux, sozusagen ein früher Mies van der Rohe («weniger ist mehr»), seinen Maurern und Steinmetzen in Kelle, Hammer und Meissel diktierte. Ein straff organisiertes Bauwesen der Zisterzienser sorgte für eine hohe Qualität ihrer Bauten, die insbesondere im Detail vorzüglich zum Ausdruck kommt. Der heute schaffende Baukünstler kann bei den Zisterziensern lernen, dass Baukunst Proportionskunst ist, um qualitätvolle Architektur zu formulieren; oder um es mit August Endell (1872–1925) zu sagen: «Durch sich allein ist keine Form bestimmt, erst der Kontrast der Glieder gibt dem Massstab das Mass... Und nur das fein empfindliche, durch lange Erfahrungen geübte Abfühlen der Proportionen macht in Wahrheit den Architekten... Empfinden ist alles in der Kunst und gilt für alles, für Grosses und Kleines. Und wer im kleinen nicht proportionieren kann, kann es im grossen erst recht nicht.»

Nun sind beim Verlag der Fachvereine an den schweizerischen Hochschulen und Techniken, Zürich, zwei Bände mit insgesamt 500 Druckseiten erschienen, die sich des Themas «Zisterzienserbauten in der Schweiz» annehmen. Die beiden Bände sind das Ergebnis mehrjähriger Forschung, die ihre Initialzündung durch ein zweitägiges Kolloquium erhielt, das 1984 das Institut für Denkmalpflege der ETH Zürich veranstaltete. Wenn man die beiden Bände liesst, so fällt nicht nur die klare gute Sprache des Textes auf, sondern zugleich die sauber gezeichneten Bauaufnahmen, die Fotos und Abbildungen aus fast allen Jahrhunderten, so dass sich einem der Eindruck unweigerlich aufdrängt, die Autoren haben diese beiden schönen, handwerklich sauber gearbeiteten Bände im Geist der Zisterzienser erarbeitet.

Clemens Klemmer

Messen

Bâtimat

Diese Messe findet vom 9. bis 14. November 1993 auf zwei Messegeländen statt: Paris Porte de Versailles und Paris-Nord-Villepinte.

Auskünfte über: Promosalons Suisse, Stauffacherstrasse 149, 8004 Zürich, Telefon 01/291 09 22, Fax 01/242 28 69.

Cersaie '93

Die diesjährige Messe im Bereich Keramikfliesen und Badausstattung findet vom 28. September bis 3. Oktober 1993 in Bologna statt.

Preis

Architekturpreis Beton 93

168 Objekte wurden für den alle vier Jahre von der Schweizer Zementindustrie ausgeschriebenen Architekturpreis eingereicht.

Der diesjährige Preis ging an Ernst Gisel, Zürich, für den Einbau in der Universität Zürich an der Künstlergasse 16.

Mit Auszeichnungen wurden geehrt: Luigi Snozzi, Locarno; Diener + Diener, Basel; Giorgio und Michele Tognola, Locarno; O. Galletti und C. Matter, Lausanne; Arnold und Vrendli Amsler, Winterthur.

Neue Wettbewerbe

Zürich: Neubau einer Berufsschulanlage mit zwei Dreifachturnhallen und einem Quartierpark auf dem Areal «Schütze» in Zürich 5

Die Direktion der öffentlichen Bauten des Kantons Zürich veranstaltet einen öffentlichen Projektwettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für den Neubau einer Berufsschulanlage mit zwei Dreifachturnhallen und einem Quartierpark auf dem Areal «Schütze» in Zürich 5.

Teilnahmeberechtigt sind Architektinnen und Architekten, die im Kanton Zürich das Bürgerrecht und/oder seit dem 1. Januar 1992 ihren Wohn- oder Geschäftssitz haben.

Das Wettbewerbsprogramm kann ab Donnerstag, 8. Juli 1993, zur Orientierung separat und kostenlos bei der Stabsabteilung des Kantonalen Hochbauamtes, Walchestrasse 11, Büro 402, Zürich, bezogen werden (Tel. 01/259 29 56).

Die Unterlagen können unter Nachweis der Teilnahmeberechtigung und gegen ein Depot von 300 Franken beim Kantonalen Hochbauamt bestellt werden. Der Betrag ist zahlbar auf PC-Konto B 2001.301-200 mit dem Vermerk «Projektwettbewerb Berufsschulanlage Schütze, Zürich».

Fachpreisrichter sind: Paul Schatt, Zürich; Hans-Rudolf Rüegg, Zürich; Hans Kollhoff, Prof. ETHZ, Berlin;